

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46709](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46709)



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mk. — Insertionspreis für die dreigezahlte Corpusspalte ober deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 49.

Oldenburg, Sonntag, den 19. Juni.

1892.

## Er war ihnen unterthan.

So erzählt das heutige Evangelium von dem zwölfjährigen Jesusknaben. Das ist einer der schönsten Züge aus der Jugend des Welterslösers, daß er seinen Eltern, den schlichten, einfachen Leuten aus niedrigem Stande unterthan war. Er agierte schon etwas von dem, was in ihm und vor ihm lag. Eben erst haben sich die Lehrer in Israel, seine Köpfe, gelächelt, seines „Verstandes und seiner Antwort“ gemündert. Es war offenbar, daß in diesem Zimmermannssohn etwas ganz außergewöhnliches steckte. Und doch — er war ihnen unterthan! Dem Grundzug seines ganzen Lebens: dem Willen, der über ihm stand, gehoriam zu sein, er ist ihm schon in seiner Kindheit treu gewesen.

Ihr lieben Eltern im ganzen deutschen Vaterland, ist das nicht das schönste Zeugnis, was man euren Kindern ausstellen kann: sie sind ihren Eltern unterthan? Wenn man das von einem Sohn sagen kann, so ist das viel besser, als wenn er im lateinischen Nummer Eins und im Neuen Nummer Drei hat und dabei weiß er von gehoriam und unterthan sein nichts! Nicht wahr, das kostet oft bittere Thränen? Aber ist ein Kind unterthan, dann hat es damit auch alle die übrigen Eigenschaften, die ein rechtschaffenes Kind schmücken sollen: Anhänglichkeit, Dankbarkeit, treues Dienen bis ins Kleinste hinein, eine Liebe nicht bloß mit dem Munde, sondern in der That und in der Wahrheit. Denn, wenn es eben im rechten Sinne sich unterthut, dann will es nichts für sich, nicht den eigenen Willen, den trotigen Sinn, den starken Kopf, sondern dann ist der Wille, die Freude der Eltern das einzig Maßgebende in seinem Leben.

Wie sieht's damit unter der lieben deutschen Jugend von heute? Sollte man nicht manchmal meinen: es wäre etwas von dem aufrührerischen Geist unserer Zeit in sie gefahren? Wo man hinhört, da klagen die Eltern über den Ungehöriam und die Unbotmäßigkeit ihrer Kinder. Manche zwölfjährige Knabe betrachtet sich schon als selbständigen Herrn, dem „keiner etwas zu sagen hat“. Wir sehen nicht an, die Behauptung auszusprechen, daß in zahllosen Familien unseres Volkes das Verhältnis geradezu auf den Kopf gestellt ist: die Kinder gehorchen nicht den Eltern, sondern die Eltern den Kindern. Und wenn sich nun gar erst die Kinder einbilden, mehr zu sein wie die Eltern! Da hat vielleicht ein schlichter Handwerker sich die Grobden abgearbeit, um seinen Jungen auf die hohe Schule zu schicken. Er soll studiren. Denn dann, so bildet sich der Vater ein, ist der Sohn ein gemachter Mann. Aber kaum ist der Wunsch mit Hängen und Würigen in die Unter-Tertia gelangt, so ist er natürlich viel mehr als der „ungebildete“ Vater. Die Kinder fangen an, sich ihrer schlichten und einfachen Eltern zu schämen. Die Fälle sind nicht selten, wo der reich gewordene Emporkömmling seine arme Mutter draußen in der Vorstadt wohnen läßt, damit die „Gelehrsamkeit“ bei Leibe nicht erfährt, woher er stammt. Der Heiland, der mehr war und reicher war, als die ganze Welt, blieb seinen Eltern unterthan.

Woher kommt diese Klage über unsere Jugend? Aus einem Doppelten. Namentlich ist die ganze heutige Erziehung daran schuld. Sie zielt einseitig auf die Dressur des Verstandes, des maschinenmäßigen Einlernens ab. Man hat oft den Eindruck: es wird von allem etwas gelernt, aber nichts ganz, nichts gründlich. Die armen Kinder werden mit Schularbeiten geplagt, daß von freiem Umlernnehmen, von dem föhlichen Spielen nicht mehr die Rede ist. Vor allem bleibt das Herz, das Gemüth, die Seele unernogen. Darum fehlt es überall an Persönlichkeiten, Charakteren, auch unterthänigen Kindern. Jesus blieb gerne im Hause Gottes. Heute wird von unzähligen Lehrern die Religion als eine überflüssige Luthat behandelt.

Und zum andern, es fehlt an dem rechten Verhältnis der Eltern zu den Kindern! In dieser gefahrvollen Zeit mußte eine rechte Mutter in jedem Augenblick wissen, wo ihr Kind sich aufhält, was es treibt. Ganz zu schweigen von den Eltern, bei denen die Kinder Dinge sehen, die ihre junge Seele nicht ahnen dürfte. Wir kennen auch Fälle, wo die Eltern nicht wußten, bei welchem Geislichen ihr Kind den Konfirmations-Unterricht besucht! Ist das in einem christlichen Hause denkbar? Wir haben es erlebt, daß Eltern ihre Kinder nicht mal zur Konfirmation und zum ersten Abendmahlsgang begleiteten! Ist's da ein Wunder, wenn Vater und Sohn, Mutter und Tochter innerlich fremd bleiben, daß die Eltern jeden Einfluß auf ihre Kinder einbüßen? Und doch ist das heiligste und theuerste Gut, was wir besitzen: unsere Jugend! Wenn wir sie nicht gewinnen, ist die Zukunft des Vaterlandes verloren, für immer verloren. Dann werden wir uns einst die Haare ausraufen über das, was wir verläumt!

Eine Mutter that einst den Ausspruch: „seitdem meine Kinder die Sonntagschule besuchen, gehorchen sie mir auch zu Hause!“ Was sie da gelernt, hatte sie unterthan gemacht. Das bleibt das Beste, was Eltern ihren Kindern mitgeben

können: Gottesfurcht, Glaube, Gebet! Kinder, die das von ihren Eltern gelernt, bleiben unterthan und gehen nicht verloren.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. Juni 1892.

Am Donnerstag Abend fand im Casino eine Vorstandssitzung der hiesigen Ortsgruppe des allgemeinen deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande statt in welcher der Vorsitzende, Herr Dr. v. Schulenburg, über die Verhandlungen der am 11. Juni in Braunschweig stattgefundenen Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Schulvereins Bericht erstattete. Redner theilte als besonders günstig mit, daß die vier in unleren Herzogthum vorbandenen Ortsgruppen Oldenburg, Jever, Delmenhorst und Barel sich zu einem Landesbunde vereinigt hätten und zusammen 444 Mitglieder zählten. Fernere Mittheilungen über den Stand des Vereins fanden allgemeinen Interesse und bleib zu wünschen, daß auch bei uns stets mehr Mitglieder gewonnen werden, die bereit sind, diese edlen Bestrebungen, deutsches Wesen im Auslande zu bewahren, zu unterstützen.

Wir laden unsere Leser zu zahlreichem Besuche des Missionsfestes ein, welches am nächsten Mittwoch, den 22. Juni in unserer nächsten Nähe, in Okerburg, gefeiert werden wird. Der Vormittagsgottesdienst in der Okerburger Kirche beginnt um 10 Uhr, die Nachmittagsfeier ist wie in früheren Jahren wieder im Schützenhof auf der Wundenburg, der für eine Feier im Freien einen herrlichen Platz unter grünem Laubdach und bei ungünstigem Wetter in seinem geräumigen Saale hinderehenden Raum bietet und beginnt um 3 Uhr. — Die Festpredigt hat der Missionsdirektor von Schwarz aus Leipzig übernommen, welcher seit dem letzten Jahre als Direktor an die Spitze der Leipziger lutherischen Mission getreten ist und als solcher zum ersten Mal unser Land besucht, bevor er im nächsten Jahre seine Inspektionstour nach Indien zu machen gedenkt. Nachmittags werden als Fretredner die Pastoren Bullmann, Gandersee, Schauenburg, Wolzwarden, Gölter, Okerburg, und wird Direktor von Schwarz auftreten, so daß also das Fest reiche Anregung zu geben vermag.

Kirchliche Nachrichten. Am Sonntag Rogate, den 22. Mai d. J., hat in Burhave eine Kirchenvisitation stattgefunden durch Geh. Kirchenrath Ramsauer, Geh. Kirchenrath Hagen und Amtsrichter von Fink in Brake. Am Sonntag Exaudi bezoglichen in Gensham durch Geh. Kirchenrath Ramsauer, Geh. Kirchenrath Hagen und Oberlandesgerichtsath von Bodeker. — Am Donnerstag, den 2. Juni dieses Jahres, haben folgende Kandidaten das Examen pro min bestanden: Heinr. Jben, geb. 1864 Oker. 29 in Widtens, Gem. Tettns; Friedr. Ramsauer, geb. 1867 Aug. 31 in Okerburg; Joh. Rogge, geb. 1862 Aug. 20 in Goldenstedt; Christlan Schwarz, geb. 1862 Okt. 12 in Oldenburg.

Das am Sonntag beginnende dritte Oldenburger Kegelfest vermag großartig zu werden. Die Bahnen sind bereits fertig gestellt und zeichnen sich nicht nur durch ihre schöne Lage, sondern auch durch ihre gute und zweckmäßige Ausführung aus. Am Sonntag und Dienstag findet dann noch in den herrlichen Gartenanlagen des Schützenhofes großes Concert von der Infanteriekapelle statt, sowie ebenfalls an beiden Abenden großer Festball und prachtvolle Illumination des Gartens. Für Montag ist um 9 Uhr Abends großer Keglerkommers im Schützenhofe angelegt, bei welcher Gelegenheit der Vorsitzende des deutschen Keglerbundes, Herr Director Kahlert aus Hamburg, einen Vortrag halten wird über die Ziele und Zwecke des deutschen Keglerbundes. Außerdem werden an diesem Abend musikalische und komische Vorträge gehalten, sodas allen Keglern und Freunden des Kegelsports viel Interessantes geboten werden wird. Da von Auswärts, speziell von Bremen her, zahlreicher Besuch in Aussicht steht und bereits viele Eintrittskarten verkauft sind, so wird jedenfalls das Fest einen guten Verlauf nehmen.

Der Verein Oldenburger Geflügel-Freunde beschloß in seiner Verammlung am letzten Mittwoch, die diesjährige Geflügel-Ausstellung im Herbst im Vereinslofale abzuhalten. Ferner wurde bestimmt, am nächsten Mittwoch Nachmittags 4 Uhr vom Neuen Hause aus mit Wagen einen Ausflug nach dem Stablfement des Herrn Nied zu Bürgerfelde (früher Buddenhamms) zu unternehmen und am Schluß wurde dann noch der Verein „Oldenburger Kanarienzüchter“ einstimmig in den Verein aufgenommen.

Auf dem Marktplatz ist die für den St. Lambertihurm bestimmte eiserne Thurnpyße angekommen, die eine ziemliche Länge und Stärke aufweist. Hoffentlich gelingt die schwierige Hinaufbeförderung in jeder Weise glücklich.

An dem Wettrennen am nächsten Sonntag bei Wetzen verbunden mit Gartenconcert und Ball werden sich voraussichtlich recht Viele betheiligen. Ein Anziehungspunkt ist besonders, daß die Gewinne nicht in Gegenständen, sondern im barem Gelde bestehen und ein Jeder mit seinem eigenen Wagen fahren kann.

Ein namentlich für die Jugend interessantes Schauspiel bot am Mittwoch Abend die bei der Säckenchule abgehaltene Spiritzenprobe der städtischen Feuerwehr. Die Steiger führten in kühner Weise ihre nicht ungefährlichen Uebungen auf ihren Leitern aus und hatten als Lohn die Friedigung, daß alle Mäander gut und schnell gelang.

Sonntag, den 19. d. Mts. und bis weiter jeden Sonntag wird folgender Sonder-Verkehr gefahren, zu welchem die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit haben:  
Oldenburg Abfahrt 10.15 Vorm.  
Bremen-Neustadt Ankunft 11.28 "

Eine englische Reiseitise ist neuerdings auch auf Deutschland übertragbar worden. Wer in England in einen Zug einsteigt, ist erkannt über die Masse Unterhaltungsblätter, welche die Reisenden mit sich in den Zug genommen haben. Vor allem ist es ein Blatt mit grünem Umschlag, das keinem Reisenden fehlt, weil es ihn nämlich gegen Eisenbahnunfälle versichert. So seltsam es auch erscheinen mag, durch ein Unterhaltungsblatt versichert zu sein, so ist das doch nichts desto weniger äußerst praktisch und bequem, weil keinerlei Schreiberei und Lauferei damit verbunden ist. Schon mehr als 40 mal hat in England die Versicherungssumme bezahlt werden müssen, so daß das Publikum in diese Einrichtung volles Vertrauen setzt. Diese englische Sitte nun überträgt eine Frankfurter Verlagsanstalt auf Deutschland, indem sie ein reiches Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung, betitelt „Nimm mich mit“, herausgibt, das für 1 Mk. vierteljährlich in allen Buchhandlungen und bei der Post zu haben ist, und den Abonnenten oder Einzelkäufer gegen Reiseunfälle mit 1000 Mk. bzw. 200 Mk. bei Verletzung versichert. Obwohl wir hoffentlich von Eisenbahnunfällen während der Reisezeit verschont werden, empfehlen wir dennoch das Blatt angelegentlich.

## Ausloofungen

bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

4% Anleihe der Gemeinde Minjen. Ausloofung per 2. Januar 1893. Ziehung vom 16. Juni 1892. — Gezogen wurde die Nummern: 62, 101, 114, 131, 162, 228, 252, 313, 318, 322, 391. Die Einlöfung geschieht vom 2. Januar 1893 ab, bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg. — Restanten: Nr. 6, 8, 31, 103, 323. seit 2. Januar 1892, Nr. 107. seit 2. Januar 1889.

3 1/2% Anleihe der Gemeinde Nodenkirchen. Ausloofung per 1. Februar 1893. Ziehung vom 16. Juni 1892. — Gezogen wurden die Nummern: 10, 89, 90. Die Einlöfung geschieht vom 1. Februar 1893 ab, bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg. — Restanten: Nr. 128. seit 1. Februar 1892.

3 1/2% Anleihe der Gemeinde Sammelwarden. Ausloofung per 1. Februar 1893. Ziehung vom 16. Juni 1892. — Gezogen wurden die Nummern: Lit A. Nr. 30, 64, 102, 111, 171. à Mk. 500. — Lit B. Nr. 11, 16, 17, 180, 195, 286. à Mk. 100. — Die Einlöfung geschieht vom 1. Februar 1893 ab, bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg. — Restanten: Lit B. 253, 330, 231, 394. seit 1. Februar 1892, B. 272. seit 1. Februar 1891, B. 32. seit 1. Februar 1889.

## Die Begeisterung der Soldaten im Kriege.

(Schluß.)

Vor der Eroberung Belgrads im Jahre 1789 sagte

FR. Laubon zu seinen Soldaten:  
„Kinder! ich lege Euch mit Schmerzen nach vom Regen und Harr vor Kälte viel leiden. Seht Eueren alten Vater an: Ich wohne freilich in einer hölzernen Hütte, allein auch da regnet es hinein. Ich sehe in Jedem von Euch einen rechtschaffenen Mann, der die mit meinem Stande verbundenen Beschwerden handhastig ertragen wird. Uniere Vorgesetzten (Erfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 25.

## Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.** Nachdem der Kaiser den Orden in allen seinen Klassen wieder mit der königlichen Krone als einer besonders zu verleienden Auszeichnung ausgestattet, hat der Monarch diese neue Dekoration selbst angelegt und sie zugleich den nachstehend verzeichneten fürstlichen und andern Personen zu dem ihnen bereits zu Teil gewordenen Auszeichnungen des roten Adlerordens verliehen: dem Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen, dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, dem Prinzen Albrecht von Preußen, dem Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen, dem Prinzen Joachim Albrecht von Preußen, dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, dem Prinzen Alexander von Preußen, dem Prinzen Georg von Preußen, dem Oberkammerer Fürsten zu Stolberg-Wernigerode, dem General-Feldmarschall und General-Inspekteur der 4. Armee-Inspektion, Grafen von Blumenthal, dem Reichskanzler, General der Infanterie Grafen von Caprioli, dem Präsidenten des Staats-Ministeriums Grafen zu Eulenburg, dem Minister des königlichen Hauses von Wedell, dem Staats- und Kriegsminister, General-Leutnant von Kallenborn-Stachau, und dem Vize-Admiral und kommandierenden Admiral Freiherrn von der Goltz.

Die im Reichs-Versicherungsamt zusammengetretene Konferenz von Vertretern der Invaliditäts- und Alters-versicherungsanstalten befaßt Fragen, die von größter Wichtigkeit für die Allgemeinheit sind. Die Bemessung der Versicherungsbeiträge interessiert jeden, der eine versicherungspflichtige Person beschäftigt, sowie diese selbst. Nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 22. Juni 1889 müssen bekanntlich in der ersten Lohnklasse 14 Pfennige, in der zweiten 20, in der dritten 24 und in der vierten 30 Pfennige für die Woche gezahlt werden. Inzwischen sind diese Beiträge nur für die erste Beitragsperiode, die auf zehn Jahre bemessen ist, festgesetzt. Mit dem 1. Januar 1901 würde die zweite Beitragsperiode beginnen und von da an würden andre Sätze eingefordert werden können. Die Höhe dieser Sätze wird dann nicht mehr durch das Gesetz, sondern durch den Ausschuss einer jeden Versicherungsanstalt nach Anhörung des Vorstandes festgesetzt. Es ist gleichwohl noch vorgeschrieben, daß dabei Ausfälle oder Ueberschüsse, welche sich aus der Erhebung der bisherigen Beiträge rechnungsmäßig herausgestellt haben, in der Weise zu berücksichtigen sind, daß durch die neuen Beiträge eine Ausgleichung eintritt. Die Verattung im Reichs-Versicherungsamt dürfte nun den Zweck haben, die rechnerischen Unterlagen zu einem möglichst gleichmäßigen Vorgehen der einzelnen Versicherungsanstalten auf dem Gebiete zu liefern. Daß die Beitragsätze späterhin ermäßigt werden würden, ist nicht gerade wahrscheinlich. Nicht minder wichtig ist die Frage der Verwendung der Kapitalien der Versicherungsanstalten für die Anlage von Arbeiterwohnungen. Mit der Zeit sammeln sich natürlich gewaltige Kapitalien in den Kassen der Versicherungsanstalten an, weit größere, als sie die Reservefonds der Berufsgenossenschaften darstellen. Sie müssen möglichst sicher, aber auch möglichst nutzbringend untergebracht werden.

Im Reichs-Postamt ist eine neue Post-Ordnung ausgearbeitet worden, die mit dem 1. Juli d. Js. an die Stelle der seit März 1879 bestehenden treten soll.

Königlichen Blättern zufolge beruft der deutsche Staatssekretär von Stephan, begleitet von österreichischen Ministerialbeamten, Galizien und die Bukowina behufs Studiums der dortigen Postanstalten.

Man schreibt aus Hannover: Wie verlautet, ist man in den nachstehenden Kreisen Berlins willens, hier eine besondere politische Polizei zu organisieren mit der Mission, das sich immer mehr verkleinere Westentum besser im Zügel zu halten, als das durch die jetzigen Lokalorgane geschehen kann. In der Umgebung des Oberpräsidenten wird die Absicht allerdings bestritten, aber andererseits doch zugegeben, daß über das stete Umsichgreifen der reichsfeindlichen Propaganda an der allerhöchsten Stelle das größte Mißfallen herrscht. Demgemäß ist eine verstärkte Stellungnahme der Verwaltungsorgane gegenüber diesen Wählern allerdings in hohem Grade wahrscheinlich. Daß hier etwas geschehen muß, um den Reichsgeanken zu heben, geben selbst solche Hannoveraner zu, welche dem Westentum nicht unbedingt feindlich gesinnt sind.

In Berliner amerikanischen Kreisen macht eine Ausweitung aus Russland großes Aufsehen. Herr Boulton Wigelow, der in letzter Zeit durch eine Reihe von Artikeln

in englischen Zeitschriften viel von sich sprechen machte, in denen er heftige Angriffe gegen den Fürsten Bismarck richtete und den Kaiser Wilhelm II. verächtlich, hatte sich im Auftrag des größten amerikanischen illustrierten Blattes „Harper's Monthly“, nach Russland begeben, um von dort in Wort und Bild Land und Leute zu schildern. In seiner Begleitung befand sich ein hervorragender Zeichner, Herr Remington. Wie aus denselben Mitteilungen durch Österreich nach dem Schwarzen Meer, so sollte auch hier die ganze Reise auf eigenem Boot zurückgelegt werden. Die Empfehlungen der beiden Herren waren die vorzüglichsten. Trotzdem sind sie sehr schnell aus Russland ausgewichen worden. Ein Grund ist ihnen nicht angegeben worden und ihnen auch nicht bekannt. In ihrer journalistischen Thätigkeit, soweit sie Russland betrifft, ist er nicht zu tadeln, da bisher noch nichts von ihnen veröffentlicht ist. Indes hat man wohl unangenehme Schilderungen von ihnen erwartet. Sie befinden sich jetzt auf dem Wege nach Berlin auf ihrem Boot in Tilsit.

**Schweiz.** Der Direktor des Internationalen Postbüros, Eugen Borel in Neuchâtel, ehemaliges Bundesratsmitglied und im Jahre 1889 eidgenössischer Kommissar im Tessin, ist gestorben.

Nach Mitteilungen der „Neuen Zürcher Zeitung“, die sie mit Vorbehalt giebt, soll in Bern eine kriegsgerichtliche Untersuchung darüber eingeleitet sein, ob nicht einzelne Soldaten eines Infanterieregiments ihre Dienstpflicht durch Anechte und Tagelöhner hätten abmachen lassen und selbst zu Hause geblieben seien. Dasselbe Blatt verzeichnet ein weiteres Gerücht, daß bei demselben Regiment gelegentlich eines Manövers von der einen Seite mit scharfer Munition geschossen worden sei.

**Italien.** Die Reihe der Prozeßverhandlungen gegen die in Italien verhafteten Anarchisten eröffnete dieser Tage die Strafkammer in Brescia, vor welcher sich 14 minderjährige Individuen zu verantworten hatten, die sämtlich beschuldigt waren, sich vereinigt zu haben, um Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit, das Eigentum und das Leben zu begehen. Zu diesem Zweck bildeten sie mit gleichartigen Genossen Verbände, die verschiedene Benennungen führten, ein revolutionär-anarchistisches Programm aufstellten und nach einem nicht ungeschickt verfaßten Statut zu handeln beschloßen. Die 14 Angeklagten waren außerdem bezichtigt, auch an die Soldaten der Garnison von Brescia eine Broschüre ausgeleitet zu haben, in welcher zum Widerstand gegen die Kommandierenden, zur Fahnenflucht und zu Mord und Raub aufgefordert wurde. Als Zeugen waren außer einer großen Anzahl Arbeiter nicht weniger als 140 Soldaten geladen. Die Angeklagten wurden zu schwerem Kerker von vier bis zu sechzehn Jahren verurteilt.

**Spanien.** Der Kolonial-Minister fordert die Staatshilfe für die Uebererhebung in Kuba. Die Gerte soll vollständig gestrichelt und 600 000 Sac Zucker sollen vertrieben sein. Der Schaden an Material wird auf 20 Millionen geschätzt. Die Zahl der verlorenen Menschenleben ist noch unbekannt.

**Portugal.** Das „Journal officiel“ veröffentlicht vorläufig bis zur endgültigen Entscheidung durch die Cortes die Herabsetzung der Zinsen für die auswärtige Schuld auf ein Drittel des Betrages. Die Zinsen der vierprozentigen und der 4 1/2-prozentigen Rente, welche bis zum 1. April fällig werden, können, wie diejenigen für die innere Schuld, auch in Portugal gezahlt werden. Das Dekret ermächtigt die Regierung bis zum 31. Juli zur Konversion der auswärtigen Schuld in eine innere Schuld.

**Großbritannien und Irland.** Nach einer soeben veröffentlichten Zusammenstellung der Wählerlisten in England weist das vereinigte Königreich eine Gesamtzahl von 6 161 456 Wählern auf, von welchen auf die Grafschaften (Landbezirke) 3 726 325, auf die Städte 2 397 785, auf die Universitäten 37 346 Wähler entfallen. Auf die einzelnen Königreiche vertheilt sich diese Wählerzahl wie folgt: England und Wales: Landbezirke 2 747 165, Städte 2 047 006, Universitäten 16 066; Schottland: Landbezirke 336 295, Städte 253 180, Universitäten 16 928; Irland: Landbezirke 642 865, Städte 97 599, Universitäten 4352.

**Rußland.** Wie aus besonderer Quelle verlautet, soll der Zar im engsten Familienkreise in Kopenhagen die Absicht ausgesprochen haben, der Hochzeit seiner Nichte, der Prinzess Maria,

mit dem rumänischen Thronfolger beizuwohnen. Diefelbe findet in London statt. Der Zar würde gleichzeitig der Königin Victoria einen Besuch abstatten. Der Zar hat diesen Plan mit den Worten eingeleitet: „Wenn die Umstände günstig sind.“

Die feierliche Eröffnung des Hafens von Libau soll im August stattfinden.

Die „Novoje Wremja“ ist sehr unzufrieden mit dem Empfang, der dem Prinzen Ferdinand von Coburg in England seitens des Hofes und der offiziellen Welt zu teil geworden ist, und erblickt in dieser Form des Empfanges ein eklatantes Anzeichen der auf die Verdrängung eines jeden Einflusses Russlands von der Balkanhalbinsel hinarbeitenden europäischen „türkischen Intrigue“. Bisweilen, schreibt das russische Blatt, zeigt sie uns die Faust, bisweilen auch nur einen Finger, aber sie lebt und gedeiht, und wird uns so zur Warnung vor einem allzugroßen Optimismus, selbst in einem solchen Moment, da der Frieden allem Anschein nach für lange Zeit neu gestiftet worden ist. Man erinnert uns daran, daß die gegenwärtig eingetretene Verhütung nur eine kurze Ruhepause zu bedeuten hat. Wir müssen die kostbare Zeit ausnützen zur Entwicklung der moralischen und materiellen Kräfte Russlands, denn der Kampf gegen die vielfache Koalition im Osten verlangt einen großen Aufwand von Kräften.

**Bulgarien.** Die „Köln. Zig.“ meldet, der Besuch des Prinzen Ferdinand von Coburg in London habe hauptsächlich bezweckt, den Prinzen und der Prinzessin von Wales für ihren kürzlichen Vermittlungsversuch beim Zaren in Kopenhagen zu Gunsten des Fürsten zu danken. Die einzige Vermittlung wäre bisher das Verbot des Zaren, die in den übrigen Balkanländern hausenden bulgarischen Emigranten fernerehrgewinnlich anständig zu unterstützen.

**Amerika.** Der „New-York Herald“ schildert in sehr lebendiger Weise, wie die Nachricht von dem Ergebnis der Abstimmung der republikanischen Nationalkonvention von den zunächst Beteiligten aufgenommen worden ist. General Harrison hatte Stunden lang an dem Schreibtisch in seinem Privatbureau im Weißen Hause zu Washington gesessen und die aus Minneapolis einlaufenden Depeschen studiert, und als die Nachricht von seiner Wiedererwählung anlangte, rütelte sich sein leichtes Gesicht und er rief aus: „Aun, es ist vorüber; es ist so gekommen, wie ich es erwartet habe.“ Der Sekretär O'Connell, welcher bei ihm saß, reichte ihm die Hand, welche Harrison herzlich schüttelte, dann folgten die andern ebenfalls anwesenden Kabinettsmitglieder, sowie alle im Hause weilenden Beamten mit ihren Glückwünschen. „Wir haben den Kampf beendet“, sagte Sekretär Russel, „nun wollen wir Sam Randsalls Hut annehmen und zusammengehen.“ Aus einer Seiten-thür stürmte Frau Weese mit des Präsidenten Nichte Frau Parker herein, und die Damen umarmten den Sieger. Der Frau Harrison, welche seit Wochen leidend gewesen ist, und der man alle Nachrichten über die aufregenden Ereignisse der letzten Woche vornehmlich hatte, wurde von ihrem Gemahl selbst die frohe Kunde überbracht. Eine ganz andere Scene spielte sich in dem Brunswick-Hotel zu Boston ab, wo James Blaine in einem großen Rehfisch auf einem Eschenstisch saß, als eine junge Telegrammistin ihm die Nachricht von der Nominierung Harrisons überbrachte. Blaine nahm das Telegramm mit völliger Ruhe entgegen, blieb dann aber lange sinnend sitzen, während seine Frau so aufgeregt war, daß sie sich auf einige Zeit in ihr Schlafzimmer zurückziehen mußte. Ehe Blaine nach New-Harbour abfuhr, schrieb er folgende Note, die jetzt veröffentlicht worden ist: „Die Brunswick, Boston, Freitag Abend, 10. Juni 1892. Die Entschlossenheit, Energie und Ausdauer, welche die Vorgänge der Konvention in Minneapolis gekennzeichnet haben, werden, wenn gegen den gemeinsamen Feind gerichtet, zum Siege bei der Wahl im November führen. Alle kleineren Differenzen sollten vergessen sein in der Pflicht, eines jeden Republikaners, Alles in seiner Macht zu thun, um das heute von der Nationalkonvention aufgestellte Ticket durchzuführen. James G. Blaine. — Uebrigens wird Herr Blaine, welchem vielfach vorgeworfen wird, daß er Harrison ebenso wie den Präsidenten Arthur im Jahre 1884 verraten habe, allgemein als ein abgethaner Mann betrachtet.“

## Koloniales.

In Kolonialfragen ist ein bemerkenswerter Schritt geschehen. Die Deutsche Ostafrikanische Gesellschaft hat in ihrer Generalversammlung beschlossen, 5 pCt. Dividende an die Vorkzugs-Aktion ihrer Gesellschaft zu verteilen. Das ist das

## Feuilleton.

### Der Pechvogel.

(Fortsetzung.)

Sir James Turner stürzte hinaus ins Freie; sein Lieblingshund, der schmeichelnd an ihm emporsprang, erhielt einen Tritt mit der Reitgerte, daß er winselnd zur Seite kroch, und der freundliche Gruß des Gärtners blieb zum ersten Male unerwidert, so daß dieser kopfschüttelnd seinem Herrn nachsah, der mit großen Schritten davonstolzte. Ganz eigentümliche Gedanken waren es, die den Kopf des Baronets durchkreuzten, Gedanken an Selbstmord, fürchterlicher Rache an dem glücklichen Nebenbuhler, von weiten Reisen in ferne unbekante Länder und Eintritt in ein Kloster mit strengster, entbehrungsreicher Ordensregel. Pöblich blieb der junge Mann stehen; eine glückliche Idee schien ihm gekommen zu sein, häufig kehrte er nach Hause zurück, setzte sich an seinen Schreibtisch und richtete ein Gesuch um Erteilung der erledigten Wärtersstelle auf dem Wachtschiffe zu Holyhead an die Admiralität; schon nach wenig Tagen hatte er die Freunde, die schriftliche Bestätigung für diesen Posten in den Händen zu halten. Er hatte die Menschen mit ihrem Treiben, sein Glück war unüberbringlich verloren, das Leben hatte keinen Reiz mehr für ihn; er sehte sich nach Einsamkeit und empfand eine Art innerer Versteigerung, als er das alte Leuchtschiff betrat, das ihm fortan zur Wohnung dienen sollte. Die Stille und Abgeschiedenheit sagte ihm zu; er las, trank, rauchte und schlief und befand sich wohl, als wenn die Wogen an die Pflanzen des Fahrzeuges schlugen, daß es in allen Fugen krachte und bekte, und der Sturm über

das Deck dahinsagte, als wolle er zeigen, daß er hier auf dem Meere, undestränkter Allein herrscher sei.

An jenem Sonntage, wo der Baronet mit seinen Hunden auf dem ihm anvertrauten Wachtschiffe einher schritt, schien derselbe besonders nachsichtig zu sein. Sein Mienepiel ließ erkennen, daß Gimmernungen verschiedener Art durch seine Seele zogen, denn bald nahmen seine Züge einen tieferen Ausdruck an, bald heiterten sie sich auf und zuweilen schwebte sogar ein Lächeln auf den feinen Lippen des jungen Mannes. Dann hauchte er leise, kaum hörbar, den Namen: „Mary“ und sein Gesicht zeigte wieder jenes schmerzlich aber ergebene Ansehen, das häufig die Folge schwerer Entfassungen ist.

Pöblich schlug einer der Hunde an, so daß der Wächter aufmerksam wurde. In geringer Entfernung zeigte sich ein Boot, das direkt auf das Wachtschiff zuweuerte und drei Personen enthielt. Entsaunt blidte Sir James nach dem Fahrzeug; ehe er sich aber noch recht bestimmen konnte, hatte dasselbe angelegt und eine Minute später stiegen zwei Herren und eine Dame an Bord des Leuchtschiffes. Der vornehme Lampenwärter erlosche, zwei der Angeworbenen waren ihn nur zu sehr bekannt, Sir George Peebles und seine Schwester Mary.

„Wir haben Unglück gehabt“, wandte sich ersterer an den Baronet, ohne denselben zu erkennen, „auf unserm kleinen Ausflug in die See ist das Ruder gebrochen, und wir hatten Mühe, Euer Schiff zu erreichen.“

Sir James schweig; er fürchtete erkannt zu werden. „Geduld können Sie uns mit einem andern Ruder auswechseln.“ fuhr Sir Peebles fort, „vorher aber wollen wir die mitgebrachten Lebensmittel an Bord schaffen, wir haben noch nicht geträufelt und Sie können unser Gast sein.“

„Das geht unter keinen Umständen“, rief der Baronet heftig, indem er sich bemühte, seiner Stimme einen tieferen Klang zu geben und gleichzeitig den Mantel fester zusammenzog, so daß nur ein sehr kleiner Teil des Gesichts zu sehen war. „Der Besuch des Wachtschiffes ist Unberufenen streng verboten und ich — habe bereits gefürchtet.“

„Dann müssen wir ohne Sie essen.“ erwiderte Marys Bruder. „Den Aufenthalt auf Ihrem Schiff werden Sie uns aber so lange gestatten, bis unser Boot wieder seetüchtig gemacht ist. Kommen Sie, Sir Hogson, holen wir die Lebensmittel.“

Der Baronet empfand bei Nennung dieses Namens einen empfindlichen Stich in die Brust. Das also war der Bekante, der sein Glück verdrieh, der aus einem lebensfrohen, jugendblühenden Gentleman einen menschenscheuen Mißantropen gemacht hatte! Sinnend schaute er den beiden Männern nach, die sich eben anhielten, ihr Boot aufzusuchen.

Da tönte ein Schredenstuf an das Ohr des Baronets, mit dem Ausdruck höchster Verwirrung zeigte Sir Peebles hinaus in die See, wo in beträchtlicher Entfernung vom Wachtschiff das Boot willenlos auf den Wellen dahinstarzte. Das Fahr, womit es angebanden war, hatte sich gelöst und die Wogen trugen das kleine Fahrzeug mit allem, was es enthielt, auf der unenlichen Wasserfläche davon. Mit einem Aufschrei sank Miss Mary um; sie hatte erkannt, daß ihnen der Rückweg abgeschnitten sei, und sie auf unbefristete Zeit an dies sturme und wellenumtoste Schiff gefesselt waren.

Der Baronet fing die Sinkende in seinen Armen auf; mit lauter Stimme rief er ihrem Bruder zu, aus dem unteren Schiffsraum frisches Wasser für die Dymmächtige zu holen.

erfte thätlich in Afrika von den Vertretern der deutschen Kolonial-Polen verdient Geld.

Zu der von Zanibar aus verbreiteten Nachricht, der Chef in der kaiserlichen Schutztruppe und Kommandant der Kilima-Ndscharo-Station, Freiherr von Bülow, habe den englischen Missionaren in dem Gebiet von Moschi befohlen, dieses Gebiet zu verlassen, da er einen Angriff darauf beabsichtige, und der englische General-Konsul Mr. Portal habe hiergegen Vorstellungen bei dem kaiserlichen Gouvernement gemacht, bemerkt der „Reichs-Anz.“: „Diese Nachrichten stimmen mit den aus Deutsch-Nyasika hier eingegangenen insoweit überein, als nach einer Meldung des kaiserlichen Gouvernements vom 20. v. M. Freiherr von Bülow seinen Angriff gegen das Gebiet von Moschi beabsichtigt und die Vorsicht geübt hatte, die englischen Missionare rechtzeitig zu warnen. Der englische Vertreter in Zanibar wird inzwischen durch den Gouverneur von der Sachlage unterrichtet worden sein, mit dem Hinweis darauf, daß die Instruktion des Herrn von Bülow ein kriegerisches Vorgehen gegen die eingeborenen Stämme nur im dringenden Notfall gestattet.“

Aus Mozambique meldet das „Reuter'sche Bureau“, Major v. Wischmann befinde sich mit seinem Gefolge auf dem Wege nach Duitmanah.

### Aus nah und fern.

**Unglücksfall.** Bei einer Hauptprobe der Coburger Feuerwehr brach eine neuangelegte Schießleiter. Der auf ihr befindliche Dachdecker Beyer fiel schwindelnder Höhe auf das Straßengestühl herab, wo er nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater von fünf Kindern.

Anfolge eines kalten Witzschlages entstand in der Schule zu Gannstatt, in welcher sich 500 Kinder befanden, eine Panik. Zahlreiche Kinder erlitten schwere Verletzungen.

**Alles fürs Kind.** Aus Mey schreibt man: Dieser Tage sahen die Bewohner einer engen Gasse ein Fuhrwerk mit einem prächtigen Piano angefahren kommen. Das leuchtete förmlich in spiegelglatten Polierleder, in Pergold und Perlmuttereinlage. Alles blieb verwundert stehen, und sogar ein Major, der hier eine Stallung gemietet hatte, konnte sich nicht enthalten, dem Fuhrmann einige anerkennende Blicke zu schenken. „Das ist ja ein herrliches Klavier!“ sagte er zu dem begleitenden Musikantenhändler, „für mein ist denn das bestimmt!“ „Die M's haben es gekauft“, war die Antwort. „Die M's?“ lächelte der Major ungläubig, „das sind doch arme Leute, haben sie denn Geld?“ Die M's sind nämlich ein mit einem 9-jährigen Mädchen gesegnetes Tagelöhnerpaar, das in dem Gebäude, in welchem der Major die Stallung seiner Pferde hat, wohnt. „So, mer noch Geld, Herr Major!“ „Lang es freundlich aus einem offenen Fenster des Häuschens.“ Die Mutter hatte die Frage des Majors gehört und sich nicht enthalten können, selbst Antwort darauf zu geben. Das interessante Ehepaar, welches, wenn beide arbeiten, wenig über vier Mark pro Tag verdienen mag, hatte sich nach und nach eine erkleckliche Summe am Markt abgedarbt, dafür ein Piano angeschafft und zugleich einen tüchtigen Klavierlehrer bestellt, der sein einziges talentvolles Kind in die Geheimnisse der Musik einweihen soll.

**Die Wasserfahrer in und um Pest ist sehr hoch;** der Verkehr mit Arabien ist unterbrochen. Bei Gouage soll der Damm durchbrochen sein und die Umgehung in größter Gefahr stehen. — Aus Lemberg wird berichtet: Die Weichsel richtet in Galizien fortwährend großen Schaden an. Ebenso ist der Nebaß bei Lemberg ausgetreten. Die Saaten sind zum größten Teil vernichtet.

**Um einen Kuß!** Kürzlich sah in einem Gasthause ein Coburgermännchen in Wien ein Liebespärchen beim Bier — er ein zweizehnwanzigjähriger Bursche, ein Gärtnergehilfe, sie ein hübsches Ding, ein paar Jahre jünger. Man war guter Laune und in einer zärtlichen Anwandlung bat der Gärtnergehilfe das Mädchen um einen Kuß. „Aber, Jo gely“, war die lustige Erwiderung, „was fällt Dir ein, vor all' die Leute!“ Er hat noch einmal, sie weigerte sich abermals — da ergriffte sich etwas ganz Unerwartetes. Der junge Mensch sprang auf, als wenn er den Verstand verloren hätte, und che man sich's versah, war er zur Thür hinaus. Das Mädchen zuerst verblüfft, wurde allmählich verlegen, dann bejort, aber man suchte es zu beruhigen: „Er wird schon wiederkommen; machen's Ihner

nir drauß!“ Aber er kam nicht wieder. Als man sich endlich nach ihm umsah, stellte sich heraus, daß er sich in den Donaukanal gestürzt und in den hochgehenden Wellen den Tod gefunden hatte!

**Selbstmord einer jungen Dame.** Aus Franzensfeste (Tirol) wird gemeldet, daß eine junge Dame, die mit dem Juge aus Wien dort anlang, sich tags darauf in einem Hotel erschöß. Die Wiener Polizei-Direktion hat auf die Mitteilung der dortigen Behörde erwidert, daß die Fremde seit März dieses Jahres in Wien lebte und in einem Hotel als „Nona Hoff, 31 Jahre, Private aus Dresden“, gemeldet war. Am 2. v. M. schrieb sie von Untermeidling aus einen rekommandierten Brief an einen Wiener Psychiater, der sie nicht kenne. In dem Schreiben spricht sie von einem „Mar“. Am selben Abend reiste sie ab. In Franzensfeste schrieb sie auf einen Zettel nieder, daß schwere Krankheit das Motiv ihres Lebensüberdrußes sei, und entfernte alles, was zur Begründung ihrer Befürchtung führen konnte. Diese auch der Dresdener Polizei nicht bekannte Dame scheint aus gutem Hause zu sein. Sie hat längliches Gesicht, lichtbraune Augen, schwarzbraunes, schon leicht gramieltes Haar und trug einen Rock aus schwarzer Halbseide, Blouse von blauweiß gestreifter Seide, schwarze Trikotage, schwarze Strümpfe, schwarze, weißen Strohhut mit braunen Seidenbändern und ganz neue, ungezeichnete Wäsche mit Spitzen. Ihre Barschaft betrug 259 fl. 55 kr. Etwaige Aufschlüsse über die Person der Lebensmüden wollte man an das Sicherheitsbureau der Polizei-Direktion zu Wien gelangen lassen.

**Explosion auf einem Schiff.** Aus Vlane wird gemeldet: In einem englischen Petroleum-Reservoir-Schiff fand eine Explosion statt, infolge deren gegen 20 Personen getötet worden sein sollen. Mehrere beschadigte Boote gingen in Flammen auf. Die Explosion soll durch einen Blitzschlag erfolgt sein.

**Hohes Alter.** In Annafin et Chotelane bei Grenoble starb dieser Tage eine Plätlerin namens Magen im Alter von 108 Jahren. Bis zu ihrem hundertsten Jahre befand sie sich im Vollbesitz ihrer Kräfte und konnte sich in ihrem Gewerbe ihren täglichen Unterhalt verdienen. Mit 105 Jahren konnte sie noch ohne Zuhilfenahme von Augengläsern eine Nähadel einfädeln. Dieselbe hinterläßt eine 73-jährige Tochter und eine 15-jährige Urentelin.

**Blitzschlag in der Kirche.** Während des Gottesdienstes wurden in einer Kirche in Madrid acht Männer und ein Kind vom Blitz getötet. Bei der entstandenen Panik sind zahlreiche Verwundungen vorgekommen.

**Eisenbahnunglück.** Auf dem Bahnhof Bishopsgrate fand dieser Tage, wie aus London gemeldet wird, ein Zusammenstoß zweier Züge statt, bei welchem fünf Personen getötet und mehrere dem Arbeiterstand angehörige Personen mehr oder minder schwer verundet wurden.

**Eine große Feuersbrunst hat in Volsama in Rußland** gegen 100 Häuser eingeeißert. Das Stadttheater, in welchem gerade Vorstellung war, konnte nur mit größter Mühe gerettet werden, doch sind alle Dekorationen, Möbel und Kostüme vom hereinbrandenden Pöbel zerstört worden. Der Schaden ist enorm. Mehrere Personen sind in den Flammen umgekommen.

**Von einer Tigerin zerfleischt.** Aus Venedig bei Odesa wird folgende aufregende Szene gemeldet: In der Klebergasse Managaria hier ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Vor Beginn der Tagesvorstellung von 3—1 Uhr setzte ein Angestellter der Menagerie den Käfig, in dem sich drei junge Löwen und eine Tigerin befanden, aus. Die Tigerin ergriff mit ihren Zähnen den Besen und wollte ihn nicht fahren lassen. In diesem Augenblick kam ein junger Tierbändiger hinzu, stieg unversehrt in den Käfig und entziff der Tigerin den Besen, die keinen Widerstand leistete. Kaum hatte sich aber der Tierbändiger abgewandt, um den Käfig zu verlassen, als sich die Tigerin plötzlich auf ihn warf, ihn von hinten umfaßte und in den Hals biß. Mit einem herzerregenden Schrei fiel der Unglückliche zu Boden, während sich die Tigerin auf ihn warf. Der unglückliche Bändiger rang erfolglos mit der blutdürstigen Bestie, bis ein anderer Bändiger ihm zu Hilfe kam, der in den Käfig sprang, die Tigerin an der Kehle packte und sie so stark würgte, daß sie ihr Opfer losließ, das von den herbeigekommenen Leuten aus dem Käfig fortgeschafft wurde. Die Tigerin stürzte nun auf den andern Bändiger

los und vermundete ihn mit ihren Zähnen im Gesicht. Die herbeigekommenen Menageriebediensteten retteten aber den mutigen Mann, indem sie die Tigerin mit eisernen Stangen zurücktrieben. Er hat nur unbedeutende Wunden im Gesicht davongetragen, während der Zustand des ersten Tierbändigers lebensgefährlich ist.

**Erdböden sind in den letzten Tagen an verschiedenen Orten Griechenlands** verspürt worden, darunter auch solche von größerer Heftigkeit. Aus Theben wird der Einsturz zweier Häuser gemeldet, wobei eine Person ums Leben kam; die Einwohner kampieren dort im Freien.

**Von einem furchtbaren Sturm** wurde Chicago und Umgebung heimgesucht. Wie verlautet, sind sieben Personen getötet und fünfzehn verletzt worden. Der durch den Orkan verursachte Schaden an Eigentum wird auf mehrere hunderttausend Dollars geschätzt.

**Eine neue Art der Leuchtenerzeugung,** die an Schnelligkeit und Sauberkeit die sonst übliche bei weitem übertrifft, ist jüngst in Philadelphia eingeführt. Die in ein Grabtuch eingewickelte Leiche wird auf eine Badsteintafel gelegt. Am Kopf und an den Füßen der Leiche werden zwei Stupferplatten befestigt, welche die beiden elektrischen Pole einer Dynamomachine bilden. Dann läßt man den elektrischen Strom durch den Körper gehen, der gewissermaßen die Welle der Kohle in einer elektrischen Lampe spielt. In kürzester Zeit ist die Verbrennung vollzogen.

**Cholera.** Nach einer Meldung der „Times“ aus Teheran nimmt die Cholera in Mesopotamien täglich überhand. Die Geschäfte stoden; die Regierung hat einen Sanitätskommissionar in einer Entfernung von 40 Meilen von Teheran gezogen.

### Vermischtes.

**Ueber die musizierenden Insekten und die Musikinstrumente.** Die schonen Tage loden uns hinaus ins Freie, um uns dort, fern vom geschäftlichen Treiben die Schönheit und Stille der Natur genießen zu lassen. Stille der Natur! — und doch ist es dort nicht ganz still. Außer den Vogelstimmen vernehmen wir feine und angenehme Geräusche, welche wir, während sie nicht von Tieren her, fast mit „Sphärenharmonie“ vergleichen. Diese Musik stammt her von musizierenden Insekten. Bei diesen Tieren unterscheiden wir eine dreifache Art und zwar: 1. Den Flugton, welcher durch die schnelle Bewegung der Flügel entsteht; 2. die eigentliche Stimme, welche durch einen am Ende der Lufttröhre sitzenden Stimmapparat hervorgebracht wird, und 3. einen Ton, der aus dem Innern kommt, dessen Ursache aber noch nicht festgestellt ist. Der berühmteste, wohl auch der einzige Forscher auf diesem Gebiete, Professor Dr. P. Van der Linden, der noch jetzt in München lebt, vermochte durch zahlreiche, eingehende Versuche, die er besonders an den großen Brummeer- oder Schmeißfliegen anstellte, festzustellen, daß die einzelnen Töne auch, bei den verschiedenen Tieren, verschiedene Höhe haben, und daß diese untereinander wieder variieren. Der Ton der Fliegen ist höher als der der Motten, weil die Fliegen kleiner sind und daher vermehrt man gar keinen Ton, weil die durch schnellere Flügelschläge der Flügel oder des Stimmapparates erzeugten Schwingungen zu schnell und zu hoch sind, um von unserem Ohr wahrgenommen zu werden. Wie die Fliegen oder Zweiflügler, so haben auch die Hummeln oder Hautflügler, zu denen Bienen oder Wespen gehören, ausgebildete Stimmapparate. Gewiss findet sich ein solcher bei allen Tieren, zu denen auch die Käfer gehört, die ja schon im Altertum bekannt war. Bei den Käfern finden sich alle drei genannten Tönearten. So z. B. besitzt der Mistkäfer eine Vorrichtung, welche einer Jungsengeweise ähnelt. Bei den andern werden die Töne ähnlich hervorgebracht, wie wir unsere Musikinstrumente gebrauchen. Hier ist besonders der Postkäfer, den man auch unter dem Namen Holzbock kennt, zu merken, auch der bekannte Totengräber, bei dem ein Schwärmer durch Reiben des 5. Hinterleibssegmentes an den Hinterenden der Flügeldecken entsteht. Die Schmetterlinge zeigen keine bedeutenden Unterschiede. Die besten Musikanten finden sich nur unter den Grillen. Die besten unter den Heuschrecken. Die bekanntesten Vertreter von der ersten Gattung die Feldgrille, das Heuschrecke und die Mantelgrille. Bei diesen ist die zweite Ader der rechten Flügelhälfte mit kleinen Stegen versehen, welche gegen die Ader der linken Seite wie ein Geigenbogen gezirrt werden. Die weiblichen Tiere sind nicht im Stande, Töne zu erzeugen. Bei den Heuschrecken besitzen die Hinterleibssegmente Erhebungen, welche bei schnellem Hin- und Herbewegen einen Ton erzeugen, welcher durch die Lage der Flügel und die Anzahl der Adern in diesen sehr beeinflusst wird, so daß jede Art einen andern Ton erzeugt und diesen noch modifizieren kann. Auch hier bringen die Weibchen keine Töne hervor, was wohl daran liegen mag, daß die betriebsfähigen Larven zu weit unten am Fuß liegen, als daß sie in Wirklichkeit treten könnten.

Es mußte wohl in dem Ton seiner Stimme etwas Bekanntes gelegen haben, denn nicht bloß Sir George fragte und sah dem Sprecher scharf ins Gesicht, sondern auch seine Schwester folgte die Augen auf und sagte leise, aber in Töne des höchsten Erstaunens:

„Sir James, Sie hier?“  
„Um Himmelswillen, Baronet“, rief nun auch Sir Peebles, „wie kommen Sie hierher? Sie waren doch ein besonderer Freund der Te-rjaden und jetzt sind Sie selbst Seemann geworden?“

James Turner räusperte sich verlegen und stotterte dann: „Sie wissen — ich war — ich wollte — meine Liebe zum Fischfang hat mich hierher geführt — hier giebt's ungeheuer viel Hochwulst — Fische, wollte ich fangen.“  
Marys Bruder lächelte; er hörte aus der stotternden Ansrede des Lampenwärters, daß dieser bemerkt war, die Wahrheit zu verbergen.

Das junge Mädchen schnitt weitere Erörterungen ab, indem sie mit allen Zeichen höchster Angst ihren Bruder fragte, wann und wie sie das Land erreichen würden.  
„Darüber wird uns Sir Turner die sicherste Auskunft geben können“, sagte George, „wir sind jetzt gänzlich in seiner Gewalt und müssen uns auf Gnade und Ungnade ergeben.“

Der Baronet schien zu überlegen. Eine Weile starrte er sinnend vor sich hin, dann aber verfinsterten sich seine Züge, als sein Blick auf Edward Hogson fiel.  
„In drei bis vier Tagen wird dieses Schiff nur noch Leichen beherbergen“, sagte er mit eisiger Ruhe.  
„Leichen? Wie vertrieben Sie das?“ rief Marys Verlobter mit zitternder Stimme, indem jeder Blutstropfen aus seinem Gesicht zu weichen schien.

„Sehr einfach!“ erwiderte der Wächter kalt, „wir werden Hungers sterben. Da ich sehr wenig bedarf, lasse ich mir nur die Hälfte der bestimmten Rationen an Speise bringen; das Voo, welches mich damit versorgt, wer erst gehen hier und leibt vor-Ablauf einer Woche nicht wieder. Dann werden wir keiner schwelch noch bedürfen!“

Mary fiel ihrem Bruder schluchzend in die Arme, während Sir Hogson zu warten begann und sich nur mit größter Mühe anrecht zu erhalten vermochte. Der Baronet sah, wie er jeden Augenblick umzukommen drohte, aber er rührte keinen Finger, ihm beizuhelfen. Als er endlich schwach und kraftlos in die Knie sank, nahm sich Sir Peebles seiner an und führte ihn in die Kasse hinauf, wo er ihn auf einen Divan niederlegte; der Schreck hatte den Armen fast getötet. Sir James blieb mit Mary allein auf dem Verdeck zurück.

Eine Weile standen sich die beiden summi gegenüber, dann warf Mary dem Baronet einen so eigenförmlich bittenden Blick zu, daß dieser im Zornesten erbebt.

„Ist keine Rettung möglich?“ fragte sie endlich, und ihr Ton klang weich und gütlich, als wolle sie die eisige Kälte des Wächters, die dieser zur Schau trug, mit desto wärmerer Gefühläußerung erwidern.

Die Augen des Baronets ruhten mit dem Ausdruck inniger Liebe auf den sanften Zügen des jungen Mädchens. „Beantworten Sie mir erst eine Frage, Miß Mary“, sagte er, indem er näher an sie herantrat und seine Stimme in leisen Flüsterton überging, „lieben Sie diesen Holzernen, haushadernen Hogson?“

„Ich habe mir diese Frage selbst noch nicht vorgelegt“, erwiderte Mary, „er hielt um meine Hand an, und auf Zureden meines Bruders sagte ich Sie im zu.“

„So habe ich mich nicht gekauft!“ rief der Baronet leidenschaftlich, „Sie lieben diesen Hogson nicht, Mary, aber ich, — ich liebe Sie, und die Entbedung, daß Sie diesen langweiligen Landsturm mit mir vorziehen, hat mich fast rasend gemacht und mich dazu getrieben, hier in dieser furchtbaren Einsamkeit mein Leben zu vertrauen.“

„Aber weshalb haben Sie sich nicht erklärt, Sir James? Wer weiß, wie es dann gekommen wäre!“  
Das junge Mädchen erwiderte tief, als es mit einer gewissen freudigen Hast diese Worte sprach. Ruhig ließ sie es geschehen, daß der Wächter ihre Hand ergriff und stürmisch an seine Lippen führte.

„Sie müssen mein werden, Mary, mein auf ewig, dieser Hogson muß auf seine Rechte an Sie verzichten. Zum Glück ist meine Lage nicht ganz so schlimm, als wie ich sie geschildert habe, das muß aber für den Augenblick noch unser Geheimnis bleiben. Ihr Verlobter wird Sie mir für ein gutes Frühstück atretren. Er meldet sich bereits!“

In der That klangen von der Kajüte her Rufe nach dem Wächter. Gleichzeitig trat Marys Bruder das Verdeck, um James zu bitten, sich zu Hogson zu begeben und ihn zu beruhigen. Er weinte wie ein Kind, ringte die Hände und jammerte, daß er sein Leben auf eine so schreckliche Weise hergeben müsse. Der Baronet nickte Mary bedeutungsvoll zu, dann schritt er die zur Kajüte führende Treppe hinab.

Das Wimmern des jungen Mannes war herzerregend und der Baronet konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als er ihn der Verweisung nahe in dem Schiffsraum auf und abgehen sah.





Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementpreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreispaltige Corpusspalte oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 50.

Oldenburg, Mittwoch, den 22. Juni.

1892.

## Idealismus.

Eine der schwersten Anlagen, welche gegen die heutige Generation erhoben werden muß, ist die, daß so wenig Idealismus in ihr anzutreffen ist. Wohl flackert und lodert noch hier und dort ein Flämmchen dieser edlen Himmelsgabe, aber in breiten Schichten des Volkes ist sie erloschen und erlischt unter dem vernichtenden Hauche des Zeitgeistes unserer Tage. Wie kam dies doch? Das deutsche Volk galt doch von jeher als ein Volk der Denker und der Männer von Gemüt, und die letzteren wenigstens müßten doch Idealisten sein. Durch wieviel Jahrhunderte hat nicht das deutsche Volk gekämpft und gerungen nach einem Ideal, nach der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches!

Auf allen Gebieten, in Religion und Politik, in Kunst und Literatur hat das deutsche Volk eine wahrhaft ideale Stellung eingenommen. Schon die deutsche Völkertage und die Heldengeschichte der Vorzeit weisen Kraftgestalten auf, wie sie sich eben nur die Gedanken eines Volkes bilden konnte, das durch und durch sich für das Kraftvolle und Erhabene, für das Gute und Schöne zu begeistern vermochte. Die Gestalten eines Armin, eines Karl des Großen und Barbarossa verpflanzten in dieses Bild. Wer fühlte nicht sein Herz höher schlagen bei dem Gedanken an den schlichten und einfachen Mönch von Wittenberg, unseren Luther, der einer Ueberzeugung und seinem Glauben zu Liebe den Kampf aufnahm gegen die ganze Welt, einer gegen alle; siegen oder untergehen war die Loosung dieses Geisteshelden. Blide hin, du deutscher Patriot, auf die Geschichte unseres Hohenjollerhausens. Vom Burggrafen bis zum Kaiser reicht sie hin, und wohl kann unser geliebter Herrscher sich mit vollem Recht auf das Wort berufen: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ Und hat nicht unser Jahrhundert auch seine ideale Zeit gehabt? Haben wir nicht in den Freiheitskämpfen bewundern können den durchaus idealen Sinn des deutschen Volkes, das sich mit Entfaltung aller seiner Kraft loszureißen suchte von der fremden Zwangserrschaft, und das mit sterner Gewalt und Kraft die Ketten sprengte, welche es im fremden Joch gefangen hielten.

Dann dieser Siegeszug des preussischen Adlers, wie glänzend hat er die Schlacht von Dnißig weitgemacht, wie stark er sich gezeigt gegen den übermächtigen Feind, der ihn in seiner Siegeslaufbahn hemmen wollte. Das war eine große Zeit und große Männer haben sie hervorgebracht. Erst in späterer Zeit wird man ihnen danken, wird man sie betrachten als das, was sie uns sein müßten, als wahrhaft ideale Volksgestalten. Wie herrlich stehen sie da, der alte Kaiser Wilhelm im Silberhaare und sein königlicher Sohn, der Liebling des deutschen Volkes, die Kraftgestalt des Kanzlers Bismarck und der stille bescheidene Moltke. Und doch, wie kam es, daß alles das nicht vermocht hat, den Idealismus im deutschen Volke zu erhalten? Weil unbemerkt und unbekannt ein fremder Geist bei uns eingewirkelt ist, der nicht nur die deutschen Bürgerrechte zu seiner persönlichen Erleichterung sich erschließen hat, sondern der auch den deutschen Geist zu verdunkeln und zu unterdrücken versucht, der zu diesem Zwecke die öffentliche Meinung verfälst und verwirrt, und der zuletzt den fremden Geist ausgeben will als deutschen Geist und deutsches Leben. Das deutsche Volk, welches so kraftvoll aufgetreten ist gegen äußere Feinde, löst sich durch einige feine Schlagworte, wie Humanität, Toleranz, Menschlichkeit, Fortschritt der Zeit und wie sie sonst noch alle heißen, dazu bewegen, nicht auch mit scharfen Waffen diesen inneren Feind zu bekämpfen, der wie ein Krebsgeschwür am Marke des deutschen Volkes zehrt.

Glauben und Treue, Tapferkeit und Redlichkeit waren die Symbole des deutschen Bürger- und Bauernstandes in früherer Zeit. Und jetzt? Nur noch durch etliche alte Sprichwörter wird man daran erinnert. An Stelle des Glaubens, an den lebendigen, dreieinigten Gott will man dem Volke eine Mischung von Moral, Weltweisheit und etwas Nährseligkeit darbieten, und damit diese Art Religion den breiten Massen angenehmer werden soll, wird sie in einer pitanten Sauce von Bildung und Aufklärung angeboten. Man glaubt eine Zeitungskente zu vernehmen, wenn man liest, daß 2000 deutsche Lehrer im angelichen Auftrage von 70 000 einem Satze förmlich zugjubelt haben, in welchem erklärt wurde, daß nur eine Religion der Liebe und Duldung den Kindern zu lehren sei. Und wie verstehen sie diese „Liebe und Duldung.“

Dieserjenige, welche noch festhalten an dem Glauben ihrer Väter und welche ihre religiöse Meinung auch öffentlich gern bezeugen, werden verschrien als „Müder“ oder „Waffen“, als „mittelalterliche Finsternisse“, als „Leute, welche das Licht der Aufklärung scheuen“, als „solche, welche das Volk in der Dummheit erhalten wollen.“

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, so heißt es aber, und die Ereignisse der letzten Zeit zeigen uns klar und deutlich, daß die Anwendung des Volkes vom Glauben, und diese Anwendung zu der Lehre von der „Humanität

und Toleranz“, von „Bildung und Aufklärung“ nicht führen wird zu einer höheren Stufe der Kultur, sondern vielmehr zur Verwilderung und Auflösung zum Dynamit und zur Anarchie.

Nur noch wenigen gilt die Religion als ideale Herzengasche. Vielen ist sie wohl etwas, das man nicht ganz entbehren kann, aber „es schickt sich nicht“, daß man seine Religion bezeugt, und es „gehört nicht zum guten Ton“, daß man etwa seine Ueberzeugung öffentlich vertritt. Trifft ein Geistlicher für seine Kirche ein und verteidigt dieselbe gegen Angriffe, so „heißt“ er, versteht er gar seine politische Meinung, so wird er darauf aufmerksam gemacht, daß „dies nicht zum geistlichen Amte gehöre“, daß „er sich um Politik nicht zu kümmern habe“, daß er Liebe predigen soll, anstatt Zwietracht zu säen.“ Wir meinen vielmehr, daß es gerade in unserer Zeit die heilige Pflicht jedes Dieners der Kirche sei, herabzusteigen von der Kanzel, unter das Volk zu gehen, irrige oder schlechte Meinungen zu bekämpfen, und bessere zu vertreten, damit gerettet werde, was noch gerettet werden kann.

Sehr viele mag wohl die Furcht vor der sogenannten „öffentlichen Meinung“ davon abhalten, es so thun, aber „viel Feind“, viel Ehr“ so heißt es, und die heutige öffentliche Meinung ist nicht das Urtheil des Volkes, sondern das Geistesprodukt unserer schlechten Literatur.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 22. Juni 1892.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: dem Hauer **Donnet** in Oberleit auf sein Ansuchen mit dem 1. Oktober d. J. in den Ruhestand zu versetzen unter Verleihung des Titels Kirchenrath, und den Vermögensfonduktur **Treiß** zu Oldenburg zum Vermessungsinspektor zu ernennen. — Der **Vize-Wachtmeister Boltjes** vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19 ist mit Wahrnehmung des Dienstes eines Hauptaufsehers im Amtsbezirke Wechta vom 1. Juli d. J. an beauftragt.

Seine königliche Hoheit der Großherzog werden am Montag, den 27. d. M., keine Audienz geben. Stattdessen wird Höchstersele am Dienstag, den 28. d. M., Audienz ertheilen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Gemeindevorsteher **Dank** zu **St. Joon** das Ehrenkreuz 1. Classe zu verleihen.

**Militärisches.** Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 18. d. M. ist der Major **von Voigt**, Kommandeur des 3. Bataillons Inf.-Reg. 91 unter Beförderung zum Oberst-Lieutenant und Stellung à la suite des Inf.-Reg. von Voigts-Altes (S. Hannoverisches) Nr. 79, nach Württemberg, behufs Verwendung als etatsmäßiger Stabsoffizier des Inf.-Reg. Alt-Württemberg (S. Königl. Württembergisches) Nr. 121, kommandiert; der Major **von Koblenz** zum Kommandeur des 3. Bataillons Inf.-Reg. Nr. 91 ernannt und der dem Reg. 91 aggregierte Major **Elke** wieder in dasselbe eintraint.

**Militärisches.** Am Dienstag Morgen rückten in aller Frühe die zur Uebung eingezogenen Landwehrmannschaften zum letzten Male zur Besichtigung zur Alexanderhöhe, um am nächsten Tage wieder entlassen zu werden. — Augenblicklich werden hiense des Dragoner-Regiments am Canal verschiedene Pionirübungen ausgeführt, welche ein interessantes Bild gewähren. — Unsere Artillerie rückt in den ersten Tagen des Juli hier wieder ein. Bei derselben wird Mitte dieses Monats eine 14tägige Uebung von eingezogenen Reserve-Mannschaften stattfinden.

Am gestrigen Dienstage fand die 10. ordentliche **Generalversammlung** der Aktionäre der öffentlichen Baderanstalt statt, in welcher Bericht erstattet wurde über das Geschäftsjahr 1891-1892. Diefem entnehmen wir: „Das verfließene Betriebsjahr zeigt gegen das Vorjahr eine Besserung. Der Betriebsüberschuß betrug Mk. 3113. 03, während derselbe im Vorjahre nur die Höhe von Mk. 1539. 24 erreichte. — Dem Brutto-Ueberfluß von Mk. 3113. 03 stehen gegenüber an Abschreibungen Mk. 1970. 55, an Zinsen Mk. 851. 15 und an Instandhaltung Mk. 675. 16, zusammen 3496. 86, so daß sich ein Verlust von Mk. 383. 83 ergiebt, während wir im letzten Jahre einen Verlust von Mk. 1594.16 hatten. — Die Gesamtzahl der verabreichten Bäder betrug 41735, gegen das Vorjahr eine Zunahme von 3536. Eingenommen wurde dafür Mk. 12402.44 müßig eine Zunahme von Mk. 905.77. Für jedes Bad wurde im Durchschnitt 26,72 Pf. eingenommen. — Von den verabreichten Bädern entfallen auf den Sommer, d. h. bis einschließlich September 28625,

und auf den Winter, den übrigen Theil des Jahres umfassend, 16110. Hiernach wurden verabreicht: 1) für 151 Bädertage im Sommer 170 Bäder für den Tag, 2) für 204 Bädertage im Winter 79 Bäder für den Tag, 3) für 355 Bädertage im Betriebsjahre 118 Bäder für den Tag — Der stärkste Besuch der Anstalt fand statt am 18. Juli 1891, an welchem Tage 455 Bäder, und der schwächste am 20. Januar 1892, an welchem Tage 26 Bäder verabreicht wurden. Die günstigste Tageseinnahme brachte der 4. Juli 1891 mit Mk. 126.18, die schlechteste der 20. Januar 1892 mit Mk. 2.50.“ — Wir ersehen aus diesen Zeilen deutlich, daß die Zahl der Badenden von Jahr zu Jahr zunimmt und daß im Publikum stets mehr und mehr die Wohlthat des Badens zur Erkenntnis kommt, was freilich in noch bedeutend größerem Maße zu wünschen wäre, denn gerade das Bad verleiht dem Menschen alle Tage mit zauberlicher Kraft seine Jugendfrische wieder und ist daher für Geist und Körper von allergrößter Wichtigkeit. Freuen wir uns, daß uns hier in unserem rauhen und unfreundlichen Klima die Gelegenheit zum Baden im Sommer und Winter geboten ist und sind wir verpflichtet, diese Anstalt nach Kräften durch zahlreichem Besuch zu unterstützen.

Das dritte oldenburger **Regelfest** ist nun beendet. Bar theilweise die Witterung auch nicht immer die günstigste, so war die Betheiligung doch stets eine rege und die Stimmung eine ungemein frohe. In jedem der drei Tage waren von Auswärts zahlreiche Regelfreunde eingeladen und entwickelte sich auf dem Festplatze ein ungemein frisches Leben, das durch nichts getrübt wurde. Der Kommerz am Montag Abend, wobei der Herr Schuldirektor **Kabelis** aus Hamburg einen Vortrag über die Ziele und Zwecke des Regels hielt, war gut besucht und nahm einen guten Verlauf und die arrangierten Festbälle bildeten stets einen nicht schöner zu wünschenden Abschluß. In Betreff des Ausfalls der Regels herrscht nur eine Stimme der allgemeinen Befriedigung und Humor und Freude und gegenseitiges gutes Einvernehmen trug zum Wohlgelingen des Ganzen trefflich bei; auch das finanzielle Ergebnis ist über Erwarten günstig ausgefallen, sodas mit dem Arrangement betraut gewesene Comité mit Stolz auf seine umfangreichen Einrichtungen und Mühen denken kann und sich freuen muß, solche Erfolge erzielt zu haben.

Das am **Sonntag Nachmittag** auf dem Donnerschwer Gzerierplatze angelegte seit Jahren bekannte **Fußballspiel** seitens des Oldenburger Turnerbundes war sehr gut besucht und fand wiederum viel Anklang, bot manche Belustigung und nahm einen recht befriedigenden Verlauf. — Das Sommerfest des Männergallerevereins „Wiedertanz“ an ebendieselben Tage in der Union hatte ebenso wie in früheren Jahren sich desselben schönen Einflusses zu erfreuen und verlief die Feier auch hier zu allgemeiner Befriedigung. — Auch das **Wettrennen** bei Weizen fand zahlreiche Betheiligung und war der Garten recht gut besucht, während das Rennen einen guten und glücklichen Verlauf nahm.

Der **Thurmbau** nimmt seinen gewohnten Fortgang und treffen täglich die dazu nötigen Materialien ein. Die große obere Kugel, die aus Kupfer hergestellt ist, wird verguldet werden und wird die äußerste Spitze des Thurmes noch reichlich 2 Meter höher sein als der zu Pfingsten weihliche Pfingststrauch.

Am Sonntag Abend fand auf der Nadorferstraße in der Nähe des Lindenhofes wieder einmal, durch das ungebührliche Benehmen der vom Tanzen kommenden halbwüchsigen Jungen eine **nächtliche Ruheföderung** statt, die zu einer Schlägerei ausartete und nur mit großer Mühe seitens der Wächter gedämpft wurde.

## Humoristisches.

**Gute Aussicht.** Fremder, der in einem Städtchen des Salzamtgebietes schon drei Tage auf schönes Wetter wartet: „Sagen Sie mir einmal, regnet's denn in diesem Nest immerfort?“ — Führer: „Nein, wir haben erst im vorigen Jahre einige sehr hübsche Tage gehabt.“

**Im Restaurant.** Student: „Kellner! — Kellner: Sie wünschen, mein Herr?“ — Student: „Ich möchte zahlen. Wie viel darf ich Ihnen — schuldig bleiben?“

**Wißtränke.** A.: „Hier hast Du dein Geld, aber erst gib mir die Quittung, sonst kriegst Du nicht's Geld!“ — B.: „Hier ist die Quittung; aber erst gib mir's Geld, sonst kriegst Du nicht die Quittung!“

**Vom Kaferenhof.** Lieutenant: „Einjähriger, was haben Sie? Sehen Sie sich mal um, was haben Sie? (Einjähriger sieht sich verblüfft um und schweigt.) Keinen Abtand haben Sie!“